



*Nervöses Kauen an den Nägeln und der Blick der Melancholia als selten zu sehende Pathosformeln im Fernsehen: Matthias Groebels TV-Bilder „Ohne Titel“, 1992.*

Fotos Studio Heinz Preute/VG Bild-Kunst, Bonn 2023

## Eine Malmaschine für die Zeitenwende

Wiederentdeckt: Die Fernseh-Bilder Matthias Groebels im Kunstverein Düsseldorf

Die Vorgeschichte dieser Ausstellung führt zurück in die westfälische Provinz. Ein Autodidakt im Münsterland war in den Achtzigerjahren seiner eigenen, abstrakten Malerei überdrüssig geworden, er fand sie zunehmend belanglos in einer Zeit, da das Fernsehen gerade die Segnungen privater, auch internationaler Sender erfuhr. Phänomene wie Testbild und Sendeschluss sollten alsbald der Vergangenheit angehören, dank Satellitenfernsehen kamen die Privathaushalte in den Genuss entlegener Programme aus fernen Ländern. Die darin ausgestrahlten Bilder interessierten den gelernten Pharmazeuten mehr als die ungegenständliche Formensprache. Was später einmal Googeln im Internet bedeuten würde, war seinerzeit das Zappen im Fernsehen.

Für die mediale Zeitenwende vor knapp vierzig Jahren entwickelte Matthias Groebel nicht nur ein besonderes Sensorium – mithilfe eines befreundeten Technikfreaks auf dem Land erfand er eine Malmaschine, die er bis ins Jahr 2001 rund zweihundert Bilder produzieren ließ. So wuchs ein erstaunliches Konvolut über das Fernsehen heran. Die Schau „A Change in Weather“ im Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen Düsseldorf, benannt nach einem der Werke, kommt einer späten Würdigung des 1958 geborenen Aacheners gleich, wie sie im fortgeschrittenen Lebensalter heute eher Künstlerinnen zuteilwird.

Nachdem er in Köln ansässig geworden war, knüpfte er in der Hochzeit des rheinischen Kunsthandels zwar hier und da einige Kontakte, stellte sogar in einer New Yorker Galerie aus, aber die drängende Zeitgenossenschaft seiner Ideen wollte offenbar niemand so recht erkennen. Es war der Künstler Andreas Selg, der vor einigen Jahren in der Gruppenschau „Telegen“ in Bonn und Liechten-

stein auf Groebel aufmerksam geworden war und ihm zu einer Ausstellung in der New Yorker Galerie Bernhard verhalf. Seitdem werden auch Sammler bei Groebel vorstellig, sein Werk erhält auch diesbezüglich einen Wert.

Seine Apparatur aus Airbrush-Pistole und Scheibenwischer-Motor ging den ersten handelsüblichen Farb-Plottern um einige Zeit voraus, sie ermöglichte es ihm, stehende Fernsehbilder Zeile für Zeile auf die Leinwand zu bringen – als fotorealistische Malerei, die die Aura der Kathodenstrahlröhre wirkungsvoll auffängt. Groebels Mattscheiben-Ästhetik wirkt aus heutiger Perspektive wie Medien-Archäologie. Ohne Warhol wäre sie undenkbar und lässt denn auch spontan an dessen Filme denken, etwa die langen Einstellungen von Leuten aus seiner Entourage oder dem Empire State Building. Zugleich geht sie der Praxis von Künstlern der jüngeren Generation wie Wade Guyton voraus, die mit dem Drucker malen, in seinem Fall abstrakt.

Nicht minder interessant ist die Anordnung, in der Groebel seine Bilder auswählte: Er schaltete ein Programm ein, nahm es auf Video auf, stellte dabei den Ton aus und vertiefte sich bis zu einer Stunde lang ganz in die vorbeiziehenden Bilder. Danach ging er in sich und rief jene Eindrücke ab, die sich ihm besonders eingepreßt hatten – in der Mehrzahl Gesichter, die in den quadratischen Bildern als Zufallsporträts erscheinen und in ihrer Mimik die emotionale Bandbreite wiedergeben, die man sich in all den Sendungen vom Reality-TV bis zu Doku und Fiction leicht ausmalen kann: Die unbekanntesten Menschen schauen melodramatisch, aggressiv oder introvertiert, egomanisch, verstört, in irgendeine Aktion verstrickt. Eine Vorgabe setzte

sich der Maschinenmaler kategorisch: Bilder mit Anflügen von Gewalt sollten nur aus Spielfilmen stammen. Dem Kontext entrissen, jeglicher Erzählung und Bedeutung entleert, wirken die Bilder in der Reihe wie Destillate reiner medialer Sichtbarkeit, Augenblicke des Umschaltens, die ihre Story für sich behalten.

Die Düsseldorfer Ausstellung mit ihren gestaffelten Wänden beschränkt sich allein auf Köpfe, die durchaus suggestiv zu einer Porträtgalerie gehängt sind. Neben jenen „Painted Faces“ gibt es aber auch eine kleinere Anzahl verwischter, verwackelter Landschaften oder auch von Motiven, die ins Abstrakte abgeleiten, als seien Rakel im Stil eines Gerhard Richter über die nasse Farbe gezogen worden. Bei solchen Bildern hatte Groebel verschlüsselte Fernsehprogramme gehackt, was nur mit Störungen gelang. Entstanden sind im Lauf der Jahre auch kleine Bildsequenzen, in denen gestückelte Impressionen wieder assoziativ zusammengesetzt werden und deren Sinn offenbleibt. Davon hätte man auch gern etwas gesehen.

Dass Groebel nach seinen Arbeiten mit „Broadcast Material 1989–2001“ längere Zeit unter Pseudonym zu Werke ging, hat seinen Ruhm naturgemäß nicht gemehrt: Er setzte nach dessen Tod und unter dessen Namen das Werk des Parafotografen Ted Serios im Internet fort, womit er nach eigenem Bekunden „als Künstler komplett verschwunden war“ – und sich als angestellter Apotheker durchschlug. Inzwischen arbeitet er an einer neuen Maschine, um Bilder zu produzieren.

GEORG IMDAHL

**Matthias Groebel: A Change in Weather (Broadcast Material 1989–2001).**

Kunstverein Düsseldorf, bis 26. Februar.  
Der Katalog kostet 48 Euro.